

suchen. Ludendorff fragte: Wie solle der kommen? Haefen: Nur über England — dort ist der Angelpunkt. Paris ist unversöhnlich. Und dann entwickelte Haefen den Gedanken der politischen Offensive gegen die englische Heimatfront. Ludendorff hörte aufmerksam zu — am Schlusse war er gepackt. Nun erklärte Haefen: Diese Aktion setzt eine Umbildung der Regierung voraus. Eine starke Volksbewegung muß hinter den Kanzler gebracht werden. Er regte die Bildung eines Ministeriums der inneren Sammlung an mit einer breiten Front von rechts bis links: führende Persönlichkeiten der öffentlichen Lebens, ausgesucht nach ihrer Tüchtigkeit, ohne Rücksicht auf Partei und Konfession, sollten ihr angehören. Von geeigneten Parlamentariern nannte er unter anderen Graf Westarp, Raumann, Ebert oder David. Der Feldmarschall und General Ludendorff hörten diese Vorschläge mit deutlichen Zeichen ihrer grundsätzlichen Zustimmung an.

Nicht viel später wurden ähnliche Erwägungen in der Umgebung des Kaisers angestellt. Man glaubte auch dort, die Position der Reichsregierung durch die Aufnahme von Parlamentariern stärken zu können, nach innen wie nach außen. Der Kanzler beauftragte Payer, Vorverhandlungen einzuleiten. Leider blieben alle diese guten, vorbeugenden Pläne in den ersten Ansätzen stecken. Unsere Regierungsmaschine war wie gelähmt. Die Ursache — so hörte ich später — war die Entfremdung zwischen dem General Ludendorff und Herrn v. Bethmann. Man mißtraute einander, ja man orientierte sich nicht einmal mehr. Es waren weniger sachliche Gegensätze, die die beiden Männer trennten; vielmehr könnte man sagen, daß die persönliche Begernerschaft eine unsachliche Stellungnahme verursachte. Die Frage der Wahlrechtsreform und der Heranziehung von Parlamentariern hätte eine raschere Erledigung finden können, wenn nicht die Oberste Heeresleitung gesürchtet hätte, durch eine Einigung mit Bethmann über diese großen Fragen seinen Abgang zu verzögern, den sie für eine Staatsnotwendigkeit hielt. Der General Ludendorff glaubte, daß nur eine Kampfnatur die öffentliche Meinung und das Parlament meistern könnte. Und im Grunde — so meinten seine Freunde — verlangte der General nach einem Kanzler, der auch ihn meistern könnte. Tiefgehende Temperamentsunterschiede lagen zwischen dem Denker Bethmann und dem Tatmenschen Ludendorff; keiner verstand die Sprache des anderen. Es war, als ob die unselige Spaltung im deutschen Wesen, auf der unser Versagen in der Geschichte so häufig beruht, sich in diesen beiden Männern in tragischer Weise verkörpert hätte. Anfang Juli schien ein Kompromiß im Bereich der Möglichkeit, falls der Kanzler sich von Zimmermann, vor allem aber von Helfferich trennte, den damals die Oberste Heeresleitung als Bethmanns bösen Geist ansah. Von Solf angeregt sollte eine Aussprache von Mann